

Die Bindung Isaaks: Gen. 22, 1-14

Einleitung

„Ein neues Lied“ sollen wir singen, heisst es im eben gesungenen Lied. Der Aufruf, ein neues Lied zu singen, begegnet in der Bibel mehrmals, besonders in den Psalmen.

Der Inhalt dieser neuen Lieder ist indessen jeweils gar nicht neu, sondern altvertraut: Da wird Gottes Handeln in der Schöpfung und in der Geschichte besungen.

Wenn wir also ein neues Lied singen, dann besingen wir nicht etwas Neues, sondern wir besingen etwas Altvertrautes auf neue Weise, wir besingen es ursprünglich, offen, staunend.

Eben so, glaube ich, gilt es auch die Geschichte „neu“ zu hören, die in unserem heutigen Predigttext erzählt wird. Es handelt sich um die sogenannte Opferung Isaaks.

Wer einst als Kind die Sonntagsschule besuchte, hat diese Geschichte ganz sicher gehört, vielleicht noch illustriert durch die gfürchigen Bilder von Gustave Doré oder Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld.

Es gilt, die alte Geschichte neu zu hören. Es ist nicht undenkbar, dass es einem dann so ergeht wie dem grossen dänischen Philosophen Sören Kierkegaard (1813-1855)

Kierkegaard hat über die „Opferung Isaaks“ ein berühmtes Buch geschrieben hat mit dem Titel „Furcht und Zittern“. Das Buch beginnt mit den folgenden Worten:

„Es war einmal ein Mann, der hatte als Kind jene schöne Erzählung vernommen, wie Gott Abraham versuchte und wie dieser die Versuchung bestand, den Glauben bewahrte und wider Erwarten den Sohn zurück bekam.

Als der Mann älter wurde, las er dieselbe Erzählung mit noch grösserer Bewunderung; denn das Leben hatte getrennt, was in der frommen Einfalt des Kindes vereint gewesen war. Je älter er wurde, umso öfter wandten sich seine Gedanken jener Erzählung zu, seine Begeisterung wurde stärker und stärker, und dennoch konnte er die Erzählung weniger und weniger verstehen. Zuletzt vergass er darüber alles andere; seine Seele hatte nur den einen Wunsch, Abraham zu sehen, die eine Sehnsucht, Zeuge jener Begebenheit gewesen zu sein.“ (nach 183)

Es gilt also, die Erzählung neu zu hören. Es gilt, sie zu hören, als wären wir Zeugen jener Begebenheit, als wären wir selber mit auf dem Berg. Wir hören, von NN gelesen, aus Genesis 22 die Verse 1-14:

Die Bindung Isaaks (Gen. 22, 1-14)

22, 1 Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sprach: Hier bin ich. 2 Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh in das Land Morija und bring ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde. 3 Am andern Morgen früh sattelte Abraham seinen Esel und nahm mit sich seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak. Er spaltete Holz für das Brandopfer, machte sich auf und ging an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. 4 Am dritten Tag blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. 5 Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen. 6 Dann nahm Abraham das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen die

beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Er sprach: Sieh, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? 8 Abraham sprach: Gott selbst wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. 9 Und sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte, und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann fesselte er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. 10 Und Abraham streckte seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. 11 Da rief ihm der Engel des EWIGEN vom Himmel her zu und sprach: Abraham, Abraham! Er sprach: Hier bin ich. 12 Er sprach: Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiss ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast. 13 Und Abraham blickte auf und sah hin, sieh, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. 14 Und Abraham nannte jene Stätte: Der-EWIGE-sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg, wo der EWIGE sich sehen lässt.

Überleitung

Die Erzählung von Abraham und Isaak wendet sich dort zum Guten, wo der Engel des EWIGEN vom Himmel her Abraham zuruft.

„Der Frieden schafft in Himmelhöhen, der schaffe Frieden unter uns und auf der ganzen Welt“ – so heisst das Lied, das wir nun im Nachklang des Predigttextes auf Hebräisch singen: „Ose Schalom bimromav, hu jaase Schalom alenu we al kol ha olam. We imru: Amen“. Und spricht: Amen. Singen wir dieses Lied, das auf dem Liedblatt steht:

Lied: „Ose Schalom“

Predigt I

Am vergangenen Mittwoch haben wir uns im Pfarrhaus über den heutigen Predigttext ausgetauscht. Die Irritation über das, was da erzählt wird, war gross.

Das sei, wurde gesagt, ein grausamer Gott, der da in Erscheinung trete. Das sei nicht der Gott, an den man selber glaube. Letzterer nämlich sei hilfsbereit, zuverlässig und liebend.

Weiter wurde gefragt, warum Gott, der doch allwissend sei, zu einem „derart üblen Trick greifen“ müsse, um in Erfahrung zu bringen, dass Abraham wirklich „gottesfürchtig“ sei.

Und auch das Verhalten Abrahams wurde kritisiert: Wenn man eine Stimme höre, die sage, man solle den eigenen Sohn schlachten, dann sollte man sich fragen, ob dies wirklich Gottes Stimme sei oder vielleicht doch die eines Dämonen bzw., modern ausgedrückt, einer Psychose.

Solche Kritik steht in einer alten und ehrwürdigen Tradition. Immanuel Kant (1724-1804), der be-deutendste Philosoph der Aufklärung, stellt fest:

„Dass es nicht Gott sein könne, dessen Stimme der Mensch zu hören glaubt, davon kann man sich wohl in einigen Fällen überzeugen; denn wenn das, was dem Menschen durch diese Stimme geboten wird, dem moralischen Gesetz zuwider ist, so mag die Erscheinung dem Menschen noch so majestätisch und die Natur überschreitend dünken; er muss sie doch für eine Täuschung halten.“

Und dann fügt Kant als konkretes Beispiel eben unsere Geschichte an:

„Abraham wollte auf göttlichen Befehl seinen einzigen Sohn abschlachten. (Das arme Kind trug unwissend noch das Holz hinzu.) Abraham hätte auf diese vermeintliche göttliche Stimme sagen müssen: Dass ich meinen guten Sohn nicht töten sollte, ist ganz gewiss; dass aber du, der du mir erscheinst, Gott seist, davon bin ich nicht überzeugt und kann es auch nicht werden, sogar wenn die Stimme vom sichtbaren Himmel herabschallen würde.“ (nach Westermann)

Es gab in unserem Bibelteilen auch Stimmen, die zurückhaltend, fast scheu etwas anderes sagten: Dass die Geschichte auf einer symbolischen Ebene zum Ausdruck bringe, dass es im Letzten und Tiefsten darum gehe, eigene Vorstellungen, Konzepte, Interessen loszulassen, sich hinzugeben, sich Gott radikal anzuvertrauen.

Auch diese Stimmen haben ihre Anwälte in der Geistesgeschichte, allen voran Sören Kierkegaard, den grossen dänischen Philosophen und Theologen, der als Wegbereiter des Existenzialismus gilt, ein religiöses Genie, eine düstere, einsame Gestalt, die der Zürcher Pfarrer Walter Nigg einst mit den folgenden Worten charakterisiert hat:

„Kierkegaard war eine echt nordische Gestalt von unheimlichen Klüften und unauslotbaren Abgründen, von einer Tiefe, ähnlich dem ewig brandenden Meer. Kierkegaard war einer der geheimnisvollsten Menschen, die je gelebt haben.“

Es erstaunt nicht, dass Kierkegaard anders als Kant bereit ist, den Weg mit Abraham hoch auf den Berg Morija mitzugehen. Für Kierkegaard ist Abraham der Archetyp, die Ur-Figur des Glauben-den. Abraham überschreitet die Kategorien des allgemein Gültigen, des „moralischen Gesetzes“. Er steht in einem unmittelbaren Verhältnis zum Absoluten, liefert sich dem Absoluten radikal aus, lebt ohne jede Absicherung allein vom Absoluten her, kann sich nicht an allgemein gültigen ethischen Massstäben orientieren.

In den Augen des allgemein gültigen Gesetzes wäre Abrahams Handeln nichts anderes als versuchter Mord. Doch auf jenem einsamen Pfad, der sich schmal und steil über dem Flachland der Allgemeinheit hoch zum Berg Morija schlängelt (vgl. S. 265) – auf jenem Pfad gilt nur „die entsetzliche Verantwortung der Einsamkeit“ (313).

Abraham geht seinen Weg schweigend, er kann nicht sprechen. Das, was er tut, ist mit menschlichen Worten nicht zu erklären.

Abraham ist ein „Emigrant aus der Sphäre des Allgemeinen“ (314), und eben diese Bewegung der Emigration ist die Bewegung des Glaubens.

Ob dort oben, auf dem Berg, ein Gott ihn retten wird, weiss Abraham nicht. Wenn da kein Gott wäre, sagt Kierkegaard, dann wäre Abraham verloren. Doch dann erscheint eben jener Engel des EWIGEN und ruft ihn beim Namen: „Abraham, Abraham“.

Zweifellos ist Kierkegaard tief in den Sinn der Geschichte und tief in das Geheimnis Gottes eingedrungen. Die Erfahrung Gottes ist ihrem Wesen nach paradox: Auch da, wo ich mit dem Unbegreiflichen, dem Unfassbaren konfrontiert bin, auch da, wo Worte fehlen, ist Gott. Auch der Weg auf den Berg Morija ist ein Weg Gottes. Auch er. Gerade er.

Gott, dies ist die tiefe Einsicht der monotheistischen Religionen, Gott ist einer:

Es ist auch in jener extremen, exponierten Situation auf Morija dieser Gott, der Mose im Dornbusch erschien und sprach: Ich bin der, der ich bin, ich bin der, als der ich mich erweisen werde.

Es ist derselbe Gott, der die Welt erschaffen hat und Israel aus der Sklaverei geführt hat, heim ins Gelobte Land.

Es ist derselbe Gott, der sich am Sinai im Gewitter offenbart hat und später am selben Ort dem Propheten Elija im leisen Säuseln.

Es ist immer der eine, einzige Gott. So lautet das Bekenntnis des Judentums und aller monotheistischen Religionen, wie es im Deuteronomium, im 5. Buch Mose, Kapitel 6, Vers 4 überliefert ist:

„Schma Israel, Adonai Elohenu, Adonai echad“.
„Höre Israel, der EWIGE, unser Gott, der EWIGE ist einer“.

Bevor wir dieses Bekenntnis in einem kleinen Chor singen, sei dies noch gesagt:

Wir gedenken dieser Tage des Endes des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus. Eben diese Geschichte, die wir heute gehört haben, hat Jüdinnen und Juden trotz und mit dem Schrecken der Shoah die Möglichkeit gegeben, an ihrem Gott festzuhalten, dem EINEN Gott, der bindet und befreit, der dunkel ist und abgründig und unbegreiflich --- und der uns liebt wie eine Mutter ihr Kind.

Diesen einen Gott bekennen die Jüdinnen und Juden mit dem Sch'ma Israel in ihrer Sterbestunde. Sie haben ihn so bekannt auch auf dem Weg in die Gaskammern des Dritten Reichs: „Sch'ma Israel, Adonai Elohenu, Adonai echad.“ „Höre, Israel, Adonai, der EWIGE, unser Gott, ist einer.“

Lied: „Sch'ma Israel“

Predigt II

„Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den, welchen du lieb hast, Isaak“ – so beschreibt Gott das Opfer, das Abraham auf dem Berg Morija darbringen soll. Die Worte bilden eine Reihe mit vier Gliedern, bzw. vielmehr eine Steigerung in vier Stufen der Nähe, der Zuneigung, der Liebe des Vaters zu seinem Sohn. Sie endet beim Namen, der hier wie immer in der Bibel das Innerste zum Ausdruck bringt.

Der Schmerz des Vaters muss unerträglich sein, auch wenn er nicht zur Sprache kommt. Unsere Geschichte ist – wie die Genesis insgesamt – sparsam in Bezug auf die Darstellung von Gefühlen. Doch in der Weise, wie das Geschehen geschildert wird, werden die Gefühle umso spürbarer.

An einem bestimmten Punkt auf der Reise lässt Abraham alles zurück, die Knechte, den Esel. Nun ist er mit dem Sohn allein unterwegs. Was folgt, gilt als eine der intensivsten Passagen, die je geschrieben wurden:

Zweimal wiederholt sich der Satz: „So gingen die beiden miteinander.“ Schweigend, muss man sich vorstellen. Der kurze und einfache Satz, heisst es in der Forschung, berge in sich das ergreifendste Schweigen der Weltliteratur.

Dazwischen ein Dialog, bestehend aus einer Frage und einer Antwort. Der Sohn fragt, wo das Lamm für das Brandopfer sei. Der Vater antwortet vorsichtig-ausweichend (vgl. aber Kierkegaard 319): „Gott selber wird sich das Brandopfer ausersehen, mein Sohn“.

„Mein Sohn“, das sind die letzten gesprochenen Worte. Dann versinken Abraham und Isaak wieder in Schweigen. Beklemmend langsam wird jede einzelne Handlung beim Aufbau des

Altars geschildert, bis hin zu dem Moment, wo Abraham die Hand ausstreckt und das Messer ergreift, um seinen Sohn zu schlachten.

In eben diesem Moment interveniert der Engel des EWIGEN. „Abraham, Abraham“, ruft er.

Wer, wie wir das derzeit tun, die Genesis fortlaufend liest, wird spätestens an diesem Punkt hellhörig: Im vorhergehenden Kapitel (21) wurde erzählt, wie Hagar ihr verdurstendes Kind unter einen Strauch legt, sich abseits hinsetzt, laut weint und den Tod erwartet – und wie dann der Engel Gottes vom Himmel her ruft: Hagar!

Beide Kapitel, 21 und 22, sind nicht nur von höchster emotionaler Intensität und literarischer Qualität, beide Kapitel sind sich auch extrem ähnlich, in der äussersten Gefährdung des Kindes, der Erscheinung des Engels, des Anrufs mit Namen: Hagar! Abraham!

Die beiden Kapitel Genesis 21 und 22 werden in der Forschung zurecht als Zwillingstexte bezeichnet.

Und hiermit öffnet sich der Horizont über die stumme, einsame Szene auf dem Berg Morija hinaus:

- Wir erinnern uns, wie Abraham seine Frau Sara dem Pharao preisgab – und später, als hätte er nichts gelernt, noch einmal dem Philisterkönig Abimelech.
- Wir erinnern uns, wie er Hagar und ihren gemeinsamen Sohn Ismael in die Wüste schickte, wo sie nach menschlichem Ermessen der Tod erwartete.
- Wir erinnern uns, dass Abraham wahrlich kein mutiger Mann war, dass er aus Ängstlichkeit, Konfliktscheu und Eigeninteresse jene Menschen preisgab, die ihm am nächsten standen.

Der einzige, der ihm blieb, war „sein Sohn, sein Einziger, der, den er lieb hatte, Isaak“.

Dass Gott ihm befiehlt, diesen Isaak, zu opfern, ist vielleicht also doch nicht so absolut absurd, wie es Kierkegaard gern hätte. Abraham ist nicht der Held, der „Ritter des Glaubens“, als den man ihn gern sähe.

Abraham hat in seinem Leben durchaus etwas zu lernen. Von diesem Lernprozess handelt unsere Geschichte. Abraham, der Sara, Hagar und Ismael preisgegeben hatte, soll nun auf Gottes Geheiss an Leib und Seele erfahren, was es bedeutet, preisgegeben, verraten, „geopfert“ zu werden wie ein Bäuerchen im Schach.

Denn „Isaak“, muss man sich vorstellen, ist die Zukunft von Abraham. Es wäre für den alten Patriarchen viel einfacher gewesen, sich selber ins Messer zu stürzen, als an Isaak Hand anzulegen.

Doch eben dies, das Äusserste, fordert Gott von ihm, auf dass er spüre, was es bedeutet, preisgegeben zu werden.

In diesem Prozess der Preisgabe kommt Abraham ganz zu sich selbst.

Mehrfach in der Geschichte wird er angesprochen, von Gott, vom Engel, von seinem Sohn: „Abraham, Vater!“ Jedes Mal antwortet Abraham mit dem hebräischen Wort: „Hinni“. Auf Deutsch: „Hier bin ich“. Zu diesem „Hinni“, „hier bin ich“ hin führt das ganze Geschehen.

Das Image von Abraham als Held, als „Ritter des Glaubens“ wird im Verlauf der Genesis weggewischt.

- Was bleibt, ist dieser gebrochene Mann, der nun das letzte und einzige, was ihm bleibt, aufgrund eines unergründlichen Gottes zu opfern soll.
- Was bleibt, ist dieser Ver-Nichtete, dieser Zu-Nichte-Gemachte, der spricht: „Hinneri“, „hier bin ich“.

Das ist Abraham. Das ist, und da hat Kierkegaard Recht, der radikal Glaubende. Das ist der nackt Gewordene, der Gott, nur Gott, Gott allein liebt.

Er selber geht vergessen wie die sogenannten Muselmänner in den Konzentrationslagern vergessen gegangen sind, jene Todgeweihten in Buchenwald und Auschwitz, die durch völlige Unterernährung bis auf die Knochen abgemagert waren und hungerbedingt schon Anzeichen der Agonie zeigten, also vom Tod gezeichnet waren. (vgl. Wikipedia).

Er, Abraham, der Glaubende geht vergessen. Und mehr noch: Er vergisst selber, wie Kierkegaard am Ende von Furcht und Zittern ausführt (321), er vergisst selber seine Tränen, die Bewunderung, die er genossen hat, er vergisst das Leiden der Liebe und allen Schmerz.

Und so soll es sein. Denn Gott wird sich erinnern. Das Buch Kierkegaards endet mit den erschütternd-tröstlichen Worten:

„Aber wer Gott liebt, der bedarf nicht der Tränen, nicht der Bewunderung, er vergisst die Leiden der Liebe, ja, so völlig hat er es vergessen, dass hintennach auch nicht die geringste Ahnung seines Schmerzes vorhanden sein würde, wenn nicht Gott selbst sich daran erinnerte; denn Gott sieht in das Verborgene und kennt die Not und zählt die Tränen und vergisst nichts.“

Bhüet eus Gott. Amen.

Zürich-Saatlen (3. Mai) und Schwamendingen (17. Mai 2015)
Andreas Fischer